

Drei französische Intellektuelle, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts geboren wurden – die Philosophen Étienne Gilson und Jacques Maritain sowie der Schriftsteller François Mauriac – schufen zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Philosophie des thomistischen Existenzialismus und den christlichen Personalismus.

Sie hielten die Menschheit weder vom Ersten Weltkrieg noch vom Zweiten Weltkrieg ab.

Allerdings gaben sie nach dem Zweiten Weltkrieg sehr stark die ideelle Richtung vor, als man darüber nachdachte, was zu tun sei, damit sich eine solch gigantische Tragödie nicht mehr – nie wieder! – ereignen könne.

Die Gedanken von Gilson und Maritain sind Teil der Fundamente der Europäischen Union. Durch sie und mit ihnen haben die Gründerväter Europas gelernt, die Welt zu verstehen.

Einer der Väter der europäischen Versöhnung ist auch der 1903 geborene Kardinal Bolesław Kominek – davon bin ich zutiefst überzeugt. Der spätere Bischof von Breslau hörte während seines Studiums in Paris Vorlesungen von Maritain.

Kominek ist der Verfasser des berühmten Hirtenbriefs der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe vom November 1965; des Briefes, der den bekannten und bewegenden Satz enthält: "Wir vergeben und bitten um Vergebung".

Als er 1966 gefragt wurde, warum dieser Brief entstanden sei, antwortete er, ich zitiere:

"Die Sprechweise kann nicht nationalistisch sein, sondern muss europäisch in der tiefgreifendsten Bedeutung dieses Wortes sein. Europa ist die Zukunft – Nationalismen sind von gestern. (...) Eine Vertiefung der Diskussion darüber, eine föderative Lösung für alle Völker Europas zu schaffen, u.a. durch schrittweisen Verzicht auf die nationale Souveränität in Fragen der Sicherheit, der Wirtschaft und der Außenpolitik [ist sehr wichtig]".

Ich bin 1959 geboren. Im Süden der Region Großpolen. Breslau wurde in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre meine Stadt, als ich dort mein Mathematik-Studium begonnen hatte. Damals konnte man in der Stadt noch Ruinen finden, die an die Festung Breslau erinnerten, die Zeit des Kriegsendes, als drei Viertel von der Metropole zerstört wurden.

Die Identität des heutigen Breslau wurde vor allem in der Zeit der „Solidarność“ geprägt. Erst in der Dekade der 1980-er Jahre fühlten wir uns in Breslau in souveräner, aber auch offener Weise "daheim". Je souveräner, desto offener und je offener, desto souveräner.

Der 1926 in Breslau geborene Fritz Stern, dessen Freund ich werden durfte, schreibt darüber in beeindruckender Weise in seinem faszinierenden Buch "Fünf Deutschland und ein Leben":

"So schaute ich etwa von Ferne zu, als Breslau in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine neue, noble Bedeutung gewann: Es wurde zu einer Hochburg der Solidarność, jener polnischen Bewegung, die zur Selbstbefreiung Osteuropas und zum wiedervereinigten Deutschland (meinem fünften) führte."

Fünf wichtige Elemente kann man als Meilensteine der Nachkriegsgeschichte von Breslau nennen:

1. "Vertreibungen, 100-prozentiger Bevölkerungsaustausch, Zerstörung."
2. "Wiederaufbau und Versöhnung."
3. "Solidarność".
4. "Demokratie und Freiheit."
5. "Europa"

Nach dem Beitritt Polens zur Europäischen Union 2004 begann eine Zeit, in der sich meine Stadt sehr dynamisch entwickelte. Das Bruttoinlandsprodukt, das im Großraum Breslau erzeugt wurde, wuchs

(und wächst) in einem Tempo von mehr als zehn Prozent jährlich. Eine Stadt mit 700.000 Einwohnern schuf mehr als 400.000 neue Arbeitsplätze.

Es scheint mir, dass ich an dieser Entwicklung nicht unschuldig war, seit ich im Jahr 2003 Stadtpräsident von Breslau wurde. Unmittelbar vor dem EU-Beitritt. Wenn ich allerdings gefragt werde, was die größten Errungenschaften meiner Amtszeit als Stadtpräsident von Breslau sind, lasse ich wirtschaftliche Themen gerne beiseite.

Denn vielleicht war es wichtiger, dass ein Bauwerk aus Breslau, die Jahrhunderthalle von 1913, in die Weltkulturerbeliste der UNESCO aufgenommen wurde. Ihr Schöpfer, der Architekt Max Berg, hatte sie eine „Kathedrale der Demokratie“ genannt.

Auch ein Buch aus Breslau zählt zum UNESCO-Weltdokumentenerbe: Es handelt sich um das „Heinrichauer Gründungsbuch“, das den ersten auf Polnisch geschriebenen Satz enthält. Den ersten Satz auf Polnisch! Das Buch wurde im 13. Jahrhundert nicht weit von Breslau auf Latein von einem deutschen Mönch niedergeschrieben. Dieser Mönch zitiert einen polnischen Satz, den ein tschechischer Bauer seiner polnischen Ehefrau sagte. Hören Sie – genau das ist Schlesien: Ein deutscher Mönch schreibt auf Latein und zitiert einen Tschechen, der zu seiner polnischen Ehefrau sagt: "Ruh` dich aus, ich arbeite für dich weiter".

Das zeigt, wie nahe beieinander alles in Schlesien liegt: Sprachen, Menschen, Nationen. Das sieht man auch manchmal bei Namen, zum Beispiel...

- ... bei Kuba Mazur, geboren 1977. Er leitete das Stadt-Marketing von Breslau als Europäischer Kulturhauptstadt im Jahr 2016. Mein junger Freund.

- ... und bei Tomoko Masur. Eine herausragende Künstlerin, die japanische Ehefrau von Kurt Masur, des genialen deutschen Dirigenten, der 1927 in der Nähe von Breslau geboren wurde, eines Ehrenbürgers von Breslau. Meines Freundes.

Spricht man ihre Familiennamen polnisch aus, unterscheiden sie sich im Klang eines Buchstabens. In der deutschen Aussprache hören wir sogar diesen Unterschied nicht.

Jetzt aber eine andere Geschichte:

Elisabeth, eine junge Deutsche, die 1994 in Bonn geboren wurde, in Bremen aufwuchs und in Köln studiert, lernte nach dem Abitur Polnisch in Breslau. Ihre Großmutter wurde vor dem Zweiten Weltkrieg in Breslau geboren. Als wir vor Jahren zusammen mit Elisabeths Großmutter Brigitte das Grab von Brigittes Großvater (also des Urgroßvaters von Elisabeth) suchten, konnten wir es nicht finden. In der Nachkriegszeit waren in Breslau mehrere Dutzend Friedhöfe zerstört worden. Heute steht unweit der Stelle, an der früher das Grab des Urgroßvaters von Elisabeth war, das "Denkmal der Gemeinsamen Erinnerung". Dort sind noch erhaltene Grabplatten von den zerstörten Breslauer Friedhöfen zum „Denkmal der gemeinsamen Erinnerung“ zusammengefügt.

Ich hatte das Glück, die Tränen der Rührung in den Augen von Fritz Stern und von Bundespräsident Richard von Weizsäcker zu sehen, die ich gebeten hatte, dieses Denkmal zu besuchen.

Von dem multinationalen "Heinrichauer Gründungsbuch" habe ich Ihnen bereits erzählt.

Die größte Reliquie der polnischen Literatur ist jedoch ein anderes Buch. Ich meine das berühmte Werk "Pan Tadeusz" von Adam Mickiewicz, des polnischen Nationaldichters aus der Zeit der Romantik. Seine Handschrift haben wir in Breslau. Ich bin stolz darauf, dass es mir gelungen ist, am Ring von Breslau ein Museum für dieses polnischste aller polnischen Werke aufzubauen und zu eröffnen. Gerade wenn wir heute von nationalen und übernationalen Angelegenheiten sprechen, ist dieses Manuskript, von dem man sagt, es stelle die Quintessenz des Polentums dar, interessant: Es beginnt mit dem berühmten Appell und Bekenntnis von Mickiewicz: "Litauen – mein Vaterland" und nimmt damit Bezug auf die Zeit der königlichen Republik Polen-Litauen. Adam Mickiewicz wurde in

Zaosie bei Nowogródek geboren. Damals gehörte die Stadt zum Russischen Kaiserreich, heute liegt sie in Weißrussland.

Doch noch einmal zurück zu den französischen Philosophen, die ihre Philosophie eines „humanisme integral“ – eines "ganzheitlichen Humanismus" als Antwort auf die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts entwarfen. Sie beeinflussten nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur die europäischen Gründerväter, sondern auch die Ausformulierung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die die Vereinten Nationen 1948 verabschiedeten.

1932 empfingen Maritain und seine Frau übrigens eine aus Breslau stammende Philosophin bei sich zuhause: Edith Stein. Über diese Begegnung schrieb Maritain: "Raïssa und ich haben niemals diesen Besuch vergessen, weder das Feuer noch die geistige Klarheit und Schärfe, welche vom Antlitz Edith Steins ausgingen."

Oft denke ich darüber nach, was meine intellektuellen Meister Gilson, Maritain und Kominek der heutigen jungen Generation der – wie Elisabeth – ein Jahrhundert später an der Schwelle zum 21. Jahrhundert Geborenen vermitteln könnten?

Ihr Denken drehte sich um zwei Themen:

1. Zitat: "Philosophie sollte in der Sphäre dessen bleiben, was existiert, und sich darauf konzentrieren, die reale Welt zu untersuchen, und nicht die Welt purer Möglichkeiten."
2. Zitat: "Der Mensch hingegen wurde von Gott mit Würde beschenkt und niemand darf sie ihm nehmen."

Die Quintessenz für uns daraus ist, dass der Mensch in seiner realen Welt und mit seiner Würde das Wichtigste ist, wofür wir uns einsetzen müssen.

Ich weiß nicht, ob das als Wegweiser in postmodernen Zeiten ausreicht, in denen uns neue Technologien provozieren, indem sie neue Möglichkeiten

schaffen, Phänomene zu verstehen und andere, virtuelle, zwischenmenschliche Beziehungen kreieren.

Eins weiß ich ganz bestimmt. Früher spielte der Austausch von Gütern eine wichtigere Rolle. Heute dagegen kommt dem Austausch von Ideen und Gedanken Schlüsselbedeutung zu. Einer der Aspekte dieses Austausches ist der Dialog zwischen unterschiedlichen Kulturen, das Gespräch von Menschen, die in verschiedenen Kultur- und Sprachräumen aufgewachsen sind.

Ich selbst habe eine Zeit lang im Goethe-Institut Deutsch gelernt. Dann wurde der 1943 geborene Stefan Pflaum mein Deutschlehrer am Sprachenkolleg in Freiburg.

Ich möchte mich dafür bedanken, dass mir ein so wunderbarer Preis verliehen wird. Ich weiß nicht, ob ich ihn verdient habe. Ich habe den Eindruck, dass es ein Preis für meine Stadt ist. Für Breslau, für Wrocław. Aber, wenn er auch für mich ist, dann widme ich ihn meinem Deutschlehrer, Stefan Pflaum. Und allen Fremdsprachenlehrern auf der Welt. Denjenigen, die der Welt helfen, ins Gespräch zu kommen, die Austausch möglich machen und Versöhnung.